

Gottesdienst

Aus der Taufe neu leben

Fünf Voten zu Praxis und Spiritualität der Taufe

Prof. Dr. Birgit Jeggle-Merz, Universität Luzern/Theologische Hochschule Chur

Für viele Familien ist es immer noch eine kulturelle Selbstverständlichkeit, ihre Kinder taufen zu lassen.

Nicht wenige sehen in der Taufe jedoch bestenfalls einen religiös konnotierten Geburtsritus, mit dem die Begrüßung des Kindes im Kreise der Familie gefeiert wird.

Die regelmäßigen Gottesdienstteilnehmer wiederum kommen mit der Taufe meist nur dann in Berührung, wenn in ihrer nächsten Umgebung eine Kindertaufe ansteht, da die Taufe vielerorts nicht im Sonntagsgottesdienst der Pfarrgemeinde gespendet wird.

Solange dies so ist, kann die Liturgie der Taufe nicht Quelle der Spiritualität werden, meint Birgit Jeggle-Merz, Professorin für Liturgiewissenschaft an der Theologischen Fakultät der Universität Luzern und an der Theologischen Hochschule Chur. Sie formuliert darum fünf Voten, die dem Ziel gelten, die Taufe zurück in das Bewusstsein der Gemeinde zu holen und so eine Spiritualität zu fördern, die sich aus der Taufe nährt.

Die Liturgiewissenschaftlerin fordert, die Taufe neu im Leben der Gemeinde zu verankern und die ganze Gemeinde an ihrer Feier zu beteiligen. Sie mahnt an, dass zur Osternacht unbedingt eine Tauffeier gehört. Sie erinnert an den Brauch des

sonntäglichen Taufgedächtnisses (Asperges) und verlangt, die rituelle Gestalt der Taufliturgie ernst zu nehmen.

1. Die Feier der Taufe sollte im Leben der Gemeinde erfahrbar sein.

Angesichts der grundlegenden Bedeutung der Taufe für das Leben der Kirche wundert es, dass die Taufe im gottesdienstlichen Leben vieler Gemeinden kaum vorkommt. In den *Praenotanda* zum liturgischen Buch „Die Feier der Kindertaufe“ heißt es zwar: „Es empfiehlt sich, zur Hervorhebung des österlichen Charakters die Tauffeier (...) am Sonntag zu halten, der ja dem Gedächtnis der Auferstehung des Herrn gewidmet ist. Am Sonntag kann man die Taufe innerhalb einer Messfeier halten, damit die ganze Gemeinde teilnehmen kann und damit der enge Zusammenhang zwischen Taufe und Eucharistie deutlich wird.“ Doch dies ist in den wenigsten Gemeinden Realität.

Meistens wird eine Taufe am Samstagnachmittag oder nach der sonntäglichen Eucharistiefeier angesetzt. Bei den meisten Tauffeiern spielt die Gemeinde vor Ort keine Rolle.

Ganz anders sieht hingegen die Beteiligung der Gemeinde bei der Erwachseneninitiation aus. Während der Zeit des Katechumenats kommt der Gemeinde sogar eine zentrale Bedeutung zu. Die Taufbewerber und Taufbewerberinnen sollen sich in der Gemeinde nicht nur in ein Leben als Christ einüben, indem sie von den Gliedern der Kirche lernen, wie man als Christ leben kann, sondern die Gemeinde übt ihr in der Taufe verliehenes allgemeines Priestertum an verschiedenen Stellen des Initiationsprozesses explizit aus. Hier nur einige Beispiele: In der Feier der sonntäglichen Eucharistie betet sie im Rahmen des Allgemeinen Gebets explizit für die Katechumenen und begleitet so deren Weg. Oder: Im Laufe des Katechumenats wird den Katechumenen von der Gemeinde das Glaubensbekenntnis übergeben, indem es ihnen vorgesprochen wird. So wird verdeutlicht, dass die Taufbewerber zunächst Hörende sind. Bei ihrer Taufe in der Osternacht werden die Taufbewerber das Glaubensbekenntnis dann der Gemeinde zurückgeben, indem sie ihren Glauben vor den versammelten Getauften bekennen. Ebenso verhält es sich mit dem Vaterunser: Dieses für die Christen so zentrale Gebet wird den Taufbewerbern möglichst innerhalb des Sonntagsgottesdienstes übergeben, indem ihnen die Passage des Evangeliums verkündigt wird, in welcher die Jünger Jesu fragen: „Wie sollen wir beten?“ und Jesus ihnen das Vaterunser aufgibt. Die Gemeinde, in der die Taufbewerber leben, wird so als Kirche vor Ort erfahren. Diese Dimension sollte in der Praxis der Gemeinden auch dann aufleuchten, wenn ein Säugling oder Kleinkind zur Taufe geführt wird.

Quelle der Spiritualität kann die Liturgie der Kirche nur dann sein, wenn sie auch zum Erfahrungsschatz des Christen gehört.

2. Die Taufe sollte mehr als eine familiäre Feier sein.

Eine Feier hält man nicht gern allein ab, es braucht Mitträgerinnen und Mitgestalter der Feier. Holt man die Feier der Taufe deutlicher in die Öffentlichkeit der Ge-

meinde, so gewinnen sowohl die Tauffamilien als auch die gesamte Gemeinde. Ein Beispiel: Für das Erleben und Verstehen dessen, was im Kern der Feier geschieht, ist es ein großer Gewinn, wenn das Glaubensbekenntnis von einem größeren Teil der mitfeiernden Gemeinde ehrlich realisiert werden kann. Die Liturgie gewinnt an Wahrhaftigkeit und bietet den Liturgieunerfahrenen die Chance, Liturgie als Feier des Gottesvolkes zu erleben.

Ein Taufbewusstsein, eine Spiritualität, die sich aus der Liturgie nährt, wächst letztlich nur als Frucht der Erfahrung der Taufe selbst.

3. Keine Osternacht ohne Taufe!

Der herausragende Ort für die Feier der Taufe ist die Osternacht. Es sollte möglichst keine Osternacht geben ohne Taufe. In der österlichen Bußzeit hingegen sollte bewusst auf die Feier der Taufe verzichtet werden.

Nicht immer fällt es jungen Eltern leicht, sich zu einer Taufe in der Osternacht bereit zu erklären. Wenn allerdings in den Gemeinden ein Bewusstsein für die Bedeutung und den Stellenwert der Taufe insgesamt wächst, wird auch ein Klima entstehen, in dem junge Familien den wichtigsten Gottesdienst im Jahreslauf für sich entdecken können.

Besondere Möglichkeiten für die Entwicklung pastoraler Konzepte hin zu einem größeren Taufbewusstsein bietet „Die Feier der Taufe in zwei Stufen“. Sie eröffnet die Chance, den Wunsch der Eltern nach einem Segen für ihr Kind zu erfüllen und gleichzeitig mit ihnen einen Weg der Glaubensvertiefung zu gehen, der dann in der Feier der Taufe mündet.

4. Die Feier des Taufgedächtnisses sollte selbstverständlicher Bestandteil der sonntäglichen Liturgie sein.

Das sonntägliche Taufgedächtnis in Form der Segnung und Ausspendung des Weih-

wassers war vor der Reform im Zuge des Zweiten Vatikanischen Konzil bei jedem sonntäglichen Hochamt vorgeschrieben. Aber auch heute noch kann (und soll) das *Asperges* in allen sonntäglichen Eucharistiefiern an die Stelle des Allgemeinen Schuldbekenntnisses treten. Doch leider wird diese Form des Taufgedächtnisses kaum mehr praktiziert. Schade eigentlich, denn damit vergeblich man eine wichtige Chance für die Rückgewinnung eines Taufbewusstseins und damit auch die Chance für eine tragfähige Spiritualität aus der Taufe.

5. Die rituelle Gestalt der Tauf liturgie sollte ernst genommen und je neu realisiert werden.

Wenn die Liturgie nicht in der vollen Kraft ihrer Zeichenhaftigkeit gefeiert wird, wird sie ihrer Kraft beraubt, auch tatsächlich Quelle der Spiritualität zu sein. Hier nur einige Hinweise:

Ein charakteristisches Merkmal der Tauf liturgie ist nämlich nicht nur das Übergießen des Täuflings mit Wasser (oder in der Vollgestalt das Untertauchen des Täuflings) und das Aussprechen der Taufformel, sondern ebenso der Wegcharakter der Liturgie: die Liturgie wird an verschiedenen Stationen gefeiert, beginnend bei der Eingangstür, sich fortsetzend beim Ort der Wortverkündigung, dann am Taufbecken und abschließend am Altar. So kommt zum Ausdruck, dass die Taufe den Beginn eines Lebensweges darstellt, den der Christ in der Gemeinschaft der Getauften gehen muss.

Die *Praenotanda generalia* betonen, dass die ganze Gemeinde ihren gemeinsamen Glauben und ihre gemeinsame Freude zum Ausdruck bringen solle. „Die gemeinsame Freude“ (Nr. 7*) über das Kind, das in die Gemeinschaft der Getauften aufgenommen wird, kommt auch durch eine angemessene musikalische Gestalt zum Ausdruck.

Die Rubriken legen nahe, durch Untertauchen oder Übergießen mit Wasser zu taufen. Ein paar Tropfen aus einer Kanne, die das Kind kaum berühren, können keinen angemessenen Eindruck von dem zentralen Geschehen vermitteln. Verbale und nonverbale Elemente müssen übereinstimmen.

Das weiße Kleid sollte als Zeichen für das neue Sein in Christus erst nach der zentralen Taufhandlung angezogen werden. Es bedarf ein wenig Überzeugungskraft bei den Eltern, die Kinder nicht bereits in einem weißem Kleid zur Kirche zu bringen, sondern dieses nonverbale Zeichen des Bekleidetwerdens bewusst zu vollziehen. Vergleichbares gilt für die Übergabe der brennenden Kerze. Die Taufkerze gibt den Familien die Möglichkeit zu einem familiären Taufgedächtnis.

Je mehr der eigentliche Feieranlass – nämlich die Angleichung an die Existenz Christi und die Eingliederung in den Leib Christi – zum Randphänomen wird und familiäres Denken den Taufwunsch begleiten, umso wichtiger wird der selbstkritische Blick auf die Feierpraxis der Gemeinden.

„Aus der Taufe neu leben“ kann dann gelingen, wenn die Feier der Taufe ins Bewusstsein der Gemeinden gerückt wird.

Quelle der Spiritualität kann die Liturgie der Kirche nur dann sein, wenn sie auch zum Erfahrungsschatz des Christen gehört.

Dieser Beitrag geht auf einen Vortrag zurück, den Prof. Dr. Birgit Jeggler-Merz im Rahmen der Tagung „Quelle und Höhepunkt – Liturgie und Spiritualität“ (3.-5. Februar 2013) in Hertenstein/CH hielt.